Nr. 41. Dienstag den 7. April. 1874.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 15 Sgr.

Verantwortlicher Redakteur: P. M. Schmitz in Neuß.
Druck u. Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, M. Stoffels in Neuß.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Voradend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 1½ Sgr.

△ Moderner Militarismus.

In einem Augenblicke, wo die Vorlage des Reichsmilitärgesetzes die Reichsboten und alle denkenden Politiker in Spannung und Bewegung hält, erscheint gerade rechtzeitig bei F. Kirchheim in Mainz ein kostbares Schriftchen des ehemaligen Redacteurs des ‚M. Journ.', Philipp Wasserburg unter dem Titel „Gedankenspähne über den Militarismus", welches wir hiermit (es kostet nur 2 Silbergr.!) unseren Lesern angelegentlichst empfohlen haben möchten. Einzelne besonders treffende „Spähne" geben wir am Schlusse unserer Auseinandersetzung.

Bekanntlich fordert unsere Reichsregierung in den ersten Paragraphen des dem Reichstage vorgelegten Militär-Gesetzes die Bewilligung eines dauernden Präsenzstandes von 401,000 Mann für die Friedenszeit, während wir bisher, nach den eigenen Angaben der Militärverwaltung, nur 355,630 Mann im Frieden präsent, das heißt, thatsächlich unter den Waffen hatten. Wenn wir nun in den unmittelbar auf den Krieg folgenden Jahren mit dieser Ziffer auskommen konnten, warum dann nicht auch später? Es handelt sich hierbei gar nicht um die Kriegsstärke, sondern nur darum, ob es nothwendig und mit den Interessen des Staates verträglich sei, daß mitten im Frieden plötzlich 46,000 Mann mehr als bisher den Beschäftigungen des Friedens, ihrer bürgerlichen und häuslichen Thätigkeit auf die Dauer von drei Jahren im besten Mannesalter entzogen, und nicht zur Vertheidigung des Vaterlandes, sondern zum Gamaschen- und Wachtdienst, zum Burschen-Spielen und Schildwache-Stehen, entzogen werden?

Die Commission, an welche der Reichstag dieses Gesetz zur Prüfung überwiesen, hat nun diesen ersten Paragraphen mit ganz bedeutender Majorität verworfen, ihn als durchaus unannehmbar bezeichnet.

Sie ging dabei von der Ansicht aus, daß zunächst eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke unserer Armee durch Nichts geboten oder auch nur gerechtfertigt erscheine. Dann aber gehört auch die Feststellung einer solchen Maximalziffer gar nicht in das Gesetz, welches nur die unveränderlichen Grundsätze und Grundzüge der Heereseinrichtung für dauernde Zeiten, auf eine große Reihe von Jahren zu geben hat, während es Sache der Militärverwaltung sein muß, alljährlich unter Berücksichtigung des stets wechselnden Bedürfnisses mit der Reichsvertretung die Größe der erforderlichen Präsenzstärke und die dafür auszuwerfende Geldsumme zu berathen und festzustellen. Wir leben ja nun einmal in einem „constitutionellen" Staate, in welchem die Staatsgewalt dem Fürsten **und Volk** zusammen zusteht; die erwählten Vertreter des Letzteren, unsere Reichstagsboten, haben also in allen, auch in militärischen Dingen, ein ganz bedeutendes Wörtchen mitzusprechen. Sie dürfen auf dieses Recht nicht verzichten; das würden sie aber thun, wenn sie in dem § 1 des Gesetzes die geforderte Maximalziffer von 401,000 Mann bewilligten; denn dann müßten sie auch Alles an Geld u. s. w. bewilligen, was die Militärverwaltnng für Verpflegung und Ausrüstung dieser Mannschaften später nöthig zu haben erklären würde. Das Geldbewilligungs- oder Budget-Recht des Reichstages würde aber damit in seinem wesentlichsten Punkte für immer begraben sein, und die Steuerschraube müßte wieder zur Aufbringung dieser immer sich steigernden Forderungen fester angedreht werden. Nun haben wir auch noch andere Bedürfnisse als eine schlagfertige Armee. Wir wollen und können zwar nicht in Abrede stellen, daß es heiligste Pflicht des Reichstages und aller Staatsbürger ist, für die Vertheidigung des Vaterlandes, für die Sicherung unserer durch unser tapferes Heer neu errungenen alten Reichsgrenzen jedes nothwendige Opfer zu bringen. Aber Alles hat seine Grenze, und der Reichstag, welcher die Leistungsfähigkeit des Landes kennt, hat auch die andere heilige Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß nicht ein Glied am Leibe des Staates, nämlich das Militär, sich auf Kosten der Gesundheit der übrigen Glieder ausdehne und erstarke. Es muß uns auch noch Geld bleiben für unsere Schulen, für die Aufbesserung der Lehrergehälter und der Gehälter aller Jener, die in Kunst, Wissenschaft, Industrie und Gewerbe die Bildner und Förderer des Volkes sind, und deren Einkommen mit dem der verschiedenen Abstufungen der Militärs, vom Unteroffizier bis zum General, in gar keinem irgend entsprechenden Verhältniß steht. Nicht blos der Wehr-, auch der Nähr- und Lehrstand haben in einem geordneten Staate ihre gleichwerthe Existenzberechtigung.

Es ist nun vorauszusehen, daß der Reichstag dem Beschlusse seiner Commission beitreten und die übergroßen Forderungen der Regierung im § 1 des Militärgesetzes abweisen wird, wenn nicht letztere es vorziehen wollte, sich aufs Accordiren zu verlegen und zu retten, was sie von ihren treuen Nationalliberalen nur irgendwie bekommen kann. An Mitteln und Versuchen, diese letzteren herumzukriegen, wird es gewiß nicht fehlen, denn dieselben möchten gar zu gerne „regierungsfreundlich" bleiben, selbst auf die Gefahr hin, sich bei ihren Wählern unmöglich zu machen.

Was uns aber ebenso sehr wie die pekuniäre Frage bei Erlaß eines Militärgesetzes am Herzen liegt, wäre eine Berücksichtigung einiger Wasserburg'schen Gedankenspähne: „Wir sind von der Wahrheit durchdrungen, daß die Art und Weise, wie sich alle Staaten Europa's in kriegerischen Vorbereitungen einander zu übertreffen suchen, jede bürgerliche Freiheit, ja zuletzt die Staatsordnung selbst vernichten muß." „So haben wir denn Regenten des Staates, die sich bei jeder Gelegenheit den obersten Kriegsherrn nennen. Wer aber hat schon gehört, daß sie sich als den obersten Friedens- oder Verwaltungsherrn bezeichnet?" „Wenn ein Land freisinnige Gesetze hat, wir wetteifern nicht mit ihm; aber seine Militäreinrichtungen werden auf das Gewissenhafteste studirt." „Zur Erleichterung des Handels schließt man Verträge ab; .... warum nicht ähnliche bezüglich des Militärs, da doch die Militärlast auf allen Völkern unerträglicher drückt, als die Last der Zölle auf dem Handel?" „Der Militärstaat beginnt mit einem Huldigungseide an den obersten Kriegsherrn, worin der Schwörende sich mit seinem ganzen Wollen und Handeln für alle fünf Welttheile zu Wasser und zu Land, in unbedingtem Gehorsam hingibt, so daß man sagen könnte, er sei wie ein Cadaver in der Hand seines Obern, wenn er kein Soldat, sondern ein Jesuit wäre!" „Das Tragen der Waffen außer Dienst müßte verboten sein; alle Leistungen der Bürger an den Staat zu Militärzwecken müßten ebenso vollständig vergütet werden, wie dies bei allen übrigen Zweigen der Staatsverwaltung geschieht." „Der Staat muß die Verpflichtung übernehmen, mag er Sieger oder besiegt sein, alle durch den Krieg entstandenen nachweisbaren Schäden zu vergüten, denn es ist das ganze Volk, welches Krieg führt, nicht der einzelne Bürger."

Wie lange wird es noch dauern und welche Fortschritte zu einem rechten und echten Constitutionalismus werden wir noch machen müssen, ehe der moderne Militarismus sich zu einer Concession an diese gewiß nicht unberechtigten Wünsche und Forderungen herbeiläßt?

Deutschland.

Berlin, 2. April. Man schreibt dem Fr. Journal zu dem Militärgesetz: „Je näher man der Entscheidung in Betreff des Reichs-Militär-Gesetzes kommt, desto stärker wird der Druck, den man von den verschiedensten Seiten aus auf Lasker und seine Genossen vom linken Flügel der Nationalliberalen auszuüben versucht, um sie zur unbedingten Annahme des § 1 zu bewegen. Die Einwirkung auf die Fortschrittspartei hat man aufgegeben, seitdem man erfahren hat, daß gerade Schulze-Delitzsch und Löwe in der Militärfrage mit der Haltung der vier fortschrittlichen Commissions-Mitglieder Richter, Hoverbeck, Herz und Minckwitz durchaus einverstanden sind und es für absolut unmöglich halten, daß ein Mitglied der Fortschrittspartei für dauernde Feststellung der Präsenz der Cadres und der regimentirten Offiziere, also für die Vernichtung des Budgetrechts stimme und dennoch in der Fraction bleibe. Wie ich höre, ist nicht daran zu denken, daß auch nur ein einziges von den 49 Mitgliedern der Fortschritts-Fraction sich wegen der Militärfrage von seinen Freunden trennt. Was die Einwirkung auf Lasker und seine Freunde angeht, so hat die Bismarck'sche Rede keinen Eindruck gemacht. Auch die Audienz, welche Forckenbeck vorgestern beim Kaiser gehabt, kann auf den oppositionellen Theil der National-Liberalen keine erhebliche Einwirkung üben, da die Ansichten des Kaisers über diese Frage seit Wochen genau bekannt sind."

Als wir in der vor. Nr. die Ansicht aussprachen, die Kölner Zeitung dürfte nach Empfehlung einer Durchschnittsziffer von 384,000 Mann auch bald bereit sein, die durch die neue Militär-

Millbank.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. Mary J. Holmes frei bearbeitet von Lina Freifrau v. Berlepsch.

30) (Fortsetzung.)

Frank's fremde Sitten und Mrs. Walter Scott's Eleganz übten auch ihre Anziehungskraft, und in den frohen lichten Stunden ahnte Niemand die dunkelx, dunkeln Tage, welche folgen sollten. Das Testament schien vergessen. Einmal nur hatte es Mrs. Walter Scott erwähnt und Magdalene sie mit flammenden Augen gefragt, ob sie wohl wisse, daß jenes Document Roger enterbe? Von nun an verlegte sich Mrs. Walter Scott auf's Zeichnen nach der Natur und erklärte das Fenster im Dachkämmerchen als den dazu geeignetsten Platz; folgerichtig brachte sie nun manche Stunde dort allein zu. Eines Tages traf sie Roger, der emsig etwas suchte. Auch er fahndete nach dem Testament. Seit jenem Abend am Flusse war es nicht aus seinen Gedanken gekommen. Er träumte selbst, Magdalene habe es gefunden, und durch seinen Vater zum Bettler gemacht, habe er hilflos sein schönes Heim verlassen, aber nicht allein, Magdalene war bei ihm, ihre dunklen Augen leuchteten und ihre Hand arbeitete für ihn, wie sie es versprochen.

Roger freute sich, daß es nur ein Traum gewesen und er in seinem hübschen Zimmer erwachte. Er liebte sein reizend Heim.

Warum aber daran denken? Millbank gehörte zweifelsohne sein und er verwendete viel auf dessen Verschönerungen und war erfinderisch, das Behagen seiner Umgebung zu vermehren. Selbstlos und freigibig bis zum Uebermaß, gab er nicht nur Alles hin zum Glück des eigenen Haushaltes, sondern hauptsächlich auch für die Armen, die ihn schon als Knaben geliebt, als Mann ihn vergötterten und verehrten und den Tag segneten, der ihn zurück in ihre Mitte geführt, den gütigen nachsichtigen Brodherrn, den Freund der unglücklichen, den edlen großmüthigen Herrn zu Millbank.

15. Capitel.

Herzensgeschichten.

Mrs. Walter Scott hatte mit Magdalene einige Wochen in New-York verlebt und sie in die Gesellschaft der großen Welt eingeführt. Das junge Mädchen fand keinen Gefallen daran und kehrte gern nach Millbank zurück.

Roger verlebte nur einige Tage in der Stadt, Frank dagegen begleitete sie beständig und war nicht wenig stolz, daß Magdalene Aufsehen erregte, wo immer sie sich zeigte. Unter dem Lichte ihrer Augen vergaß Frank alles Andere und mehr als ein Dampfer stach in See, ohne eine Zeile an Alice Grey mitzunehmen. Bleich und traurig saß diese am Fenster eines Hotels zu London, blickte träumerisch über die weite Stadt und wartete sehnend der Briefe, die ach! so selten kamen.

Frank schrieb weder regelmäßig, noch so ausführlich wie früher. Noch nannte er die Braut sein blauäugiges Liebchen sein goldgelocktes Engelsköpfchen, noch gab er ihr all die süßen Namen, welche des Glückes Röthe auf die blasse Wange zauberten und sie dem Himmel danken ließ für den ihr durch dieses Mannes Liebe gewordenen Segen. Armes, armes Kind! Alice erwartete nicht, daß Frank ihr so oft schreibe, als bevor er „ins Geschäft trat", wie sie die nominelle Stelle bei Roger nannte, sie war des Vaters halber froh, daß er beschäftigt war, und selbstverständlich hatte er nun weniger Zeit. So fand sie mit schwerem Herzen Entschuldigungen für seine zunehmende Gleichgültigkeit und versuchte zu glauben, es sei in der Ordnung, wenn Schiff um Schiff von New-York einlief, ohne Kunde zu bringen.

Frank vergaß Alice. Diese Wahrheit verbarg er weder mehr vor sich, noch vor seiner Mutter. Wäre der Einfluß dieser ein anderer gewesen, so hätte er dem lieblichen Bräutchen solch furchtbar Unrecht wohl nicht zugefügt. Für Mrs. Walter Scott aber war Alice ein Dorn im Auge; gegen das blauäugige Mädchen selbst hatte sie freilich nichts einzuwenden, aber wie Alicens Vater den Namen Irving nicht hören konnte, so erregte der Name Grey in Mrs. Walter Scott's Herzen stets einen Sturm bitterer Leidenschaft.

Frank wußte, daß seine Wahl der Sympathie der Mutter entbehre, aber was kümmerte ihn das in der ersten Liebesgluth? Nun war es anders geworden. Der tägliche Verkehr mit Magdalene ließ seine Liebe erbleichen und die Mutter verfehlte nicht, ihn für ihre Zwecke zu gewinnen. Einst hätte sie freilich die bloße Idee, Magdalene ihre Schwiegertochter zu nennen, empört, aber die Zeiten hatten sich geändert, und sie wünschte es nun um so mehr, da Roger, von dem gleißnerischen Weibe bethört, ihr vertraut hatte, daß Magdalene hinsichtlich seiner dereinstigen Verlassenschaft, ob er nun heirathe oder nicht, als Tochter des Hauses betrachtet werden solle; ja, daß er im Hinblick auf des Lebens Wechselfälle bereits testamentarische Verfügungen zu Gunsten Frank's und Magdalenen's getroffen habe.

Roger sagte nicht, was er ihr bestimmte, und sie stellte keine Frage, sondern zog vor, es auf eine andere Weise zu erfahren, um nicht zu viel Interesse an der Sache zu verrathen. Sie dankte einfach für seine große Güte gegen Frank schien jedoch durchaus nicht neugierig, den Betrag der ihm bestimmten Summe zu hören, und Roger, der seine Schwägerin jetzt lieber hatte als früher, dachte nicht, daß sie am folgenden Morgen, während er seinen Geschäften nachging und Magdalene Commissionen in Belvedere besorgte, den Schreibtisch seines Vaters, der noch immer in der Bibliothek stand und zum Aufbewahren wichtiger Papiere diente, untersuchte und das betreffende Document auch richtig fand. Es war noch unversiegelt, und sie öffnete es mit klopfendem Herzen und überflog dessen Inhalt.

Magdalene war mit 100,000 Dollars, zahlbar am Hochzeitsmorgen, bedacht. Mrs. Walter Scott athmete tief auf und wollte eben das Blatt wenden, als sie Fußtritte hörte. Das Blatt falten, die Schublade schließen war das Werk eines Augenblickes und dann trat sie mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt der alten Hester entgegen, deren graue Augen sie scharf musterten.

„Ruth hätte doch wohl Zeit, die Silberplatte am Schreibtisch zu putzen; ich betrachtete sie eben und sehe, daß sie so angelaufen ist, daß man des alten Gutsherrn Namen kaum mehr lesen kann."

Hester machte sich sofort selbst an's Werk und fand überhaupt bis zu Roger's Rückkehr in der Bibliothek zu thun, denn ihrem feinen Ohr war das Rauschen von Papier und das schnelle Schließen einer Schublade nicht entgangen. Sie wußte, daß die angelaufene Silberplatte nur Vorwand sei, und hielt Wache bis der Herr des Hauses kam. Einige Tage später suchte Mrs. Walter Scott wiederholt Gelegenheit, die Bibliothek zn besuchen, aber sie fand die Schublade geschlossen. Es genügte übrigens, den Betrag von Magdalenens Erbe zu kennen und 100,000 Dollars war eine Mitgift, die allenfalsige Bedenken ob dunkeler Geburt beseitigte. Von nun an verdoppelte sie ihre Liebenswürdigkeit gegen die erkorene Schwiegertochter.

Das war um die Zeit, da sie nach New-York gingen und die Bewunderung, welche man dort Magdalene zollte, bestimmte die habsüchtige Frau umsomehr, sich die 100,000

gesetz-Vorlage geforderten 401,000 Mann zu bewilligen, vermutheten wir nicht, daß dies bereits so rasch geschehen würde. Aber schon heute schreibt sie: Man darf wohl hoffen, daß während der Osterferien sich die Simmung der Nation hinlänglich bezeigen wird, um den schwankenden linken Flügel der national-liberalen Partei wieder mit der bisherigen Mehrheit zu vereinigen. Was man von der öffentlichen Stimmung in verschiedenen Theilen Deutschlands, namentlich in Baden und Würtemberg hört, bestärkt uns in dieser Hoffnung. Und wenn man bedenkt, daß der ganze Streit sich um 14,000 Mann dreht, die man nicht jetzt, vielleicht aber nach fünf Jahren an der Präsenzstärke ersparen möchte, so kann man an einen Conflict um eine solche entfernte Möglichkeit nicht glauben. Daß für die nächste Zeit von dem, was die Reichsregierung für das Heerwesen für nöthig hält, nichts abgeknappt werden kann, wird von allen Seiten zugestanden. Und die Opposition wird sich täuschen, wenn sie glaubt, für eine abstracte Frage des Budgetrechtes im Volke dieselbe nachhaltige Leidenschaft zu entzünden, wie 1862—1866. Die Verzichtleistung auf das Budgetrecht erweist sich bei näherer Betrachtung als wenig mehr als eine Redensart."

Wirklich Kölnerin? Nur „wenig mehr als eine Redensart"? Freilich darf die officiöse „Kölnische" kaum anders schreiben, wenn die letzte hochofficiöse Berliner „Provinzial-Corresp." ihr vorsingt:" Nach vielfachen Anzeichen kann man sich immer entschiedener der Hoffnung hingeben, daß die Schwierigkeiten, welche einer befriedigenden Lösung dieser Frage entgegenzustehen schienen, durch die patriotischen Erwägungen auf Seiten der gesammten nationalliberalen Partei überwunden werden dürften. Der Präsident des Reichstags, v. Forkenbeck, ist auch an seinem Theile eifrig bemüht, eine befriedigende Lösung der Frage herbeizuführen." Fürst Bismarck sprach es wenigstens offen und ehrlich aus, entweder müsse das Militärgesetz nach Wunsch der Regierung genehmigt, oder der Reichstag werde aufgelöst werden, falls er im Amte bleiben solle. Was sollen da die ärmsten Nationalliberalen anfangen? Sie werden wohl des „Erlkönigs" gedenken: „Und folgst Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!" — und so werden sie wohl folgen.

— In den letzten Sitzungen des Bundesraths kam, wie „D. Reichs-Corr." hört, auch die Frage zur Besprechung, ob das Preßgesetz in der durch die zweite Lesung festgestellten Fassung zur Annahme gelangen könne. Die Meinungen der Mitglieder gingen, wie wir hören, dahin daß wenn man auch den übrigen Abänderungen, die das Gesetz im Reichstag erfahren, zustimmen wolle, dies jedoch in Bezug auf die Beschlagnahmefrage unbedingt nicht geschehen könne, und daß man hier strikte an der Fassung der Regierungsvorlage festhalten müsse.

— Der ins Cultusministerium als Hülfsarbeiter berufene Landrath v. Portatius ist mit der Ausarbeitung des Unterrichtsgesetzes betraut. Eine Conferenz von Regierungscommissarien unter dem Vorsitze des Ministerialdirectors Greiff tritt allwöchentlich zusammen, um ihrerseits die betreffenden Arbeiten zu fördern. Der Entschluß steht nämlich fest, das Unterrichtsgesetz längstens bis Ende August dem Staatsministerium zur Berathung vorzulegen, damit dasselbe in der nächsten Session im Landtage eingebracht werden köune.

— Die officiösen Blätter gestehen zu, daß in der spanischen Republikaner-Armee wirklich deutsche Officiere thätig sind. Unter ihnen wird ein gewisser Brandeis und ferner ein Dragonerlieutenant eines in Elsaß garnisonirenden Regiments genannt. Die Officiösen helfen sich über diesen heiklen Punkt mit folgender Deduction hinweg: „Uebrigens kann der Reichsregierung keinerlei Vorwurf gemacht werden, daß in Madrid Offiziere, welche aus dem Verbande der deutschen Armee vollständig ausgetreten sind, der spanischen Regierung ihre Dienste angeboten haben. Nach den großen Kriegen, welche wir durchgemacht, ist es durchaus nicht zu verwundern, daß ehemalige Officiere das ihnen lieb gewordene Kriegshandwerk in anderen Ländern fortzusetzen suchen, von welchem Vorhaben sie die Regierung nicht abhalten kann."

Berlin, 2. April. Diesen Morgen starb zu Potsdam der frühere Cultusminister v. Mühler an einem Herzschlage.

Berlin, 1. April. In der letzten Magistrats-Sitzung wurde Hr. Dr. phil. Michael Holzmann, bisher Lehrer an der hiesigen jüdischen Gemeinde-Knabenschule, zum Lehrer an der Sophien-Realschule und zwar einstimmig gewählt. Es ist dies der erste Fall, daß in einer hiesigen höheren städtischen Lehranstalt ein Israelit unterrichten soll.

Braunsberg, 31. März. Heute wurde vor dem hiesigen Kreisgericht gegen Bischof Krementz auf Grund der Maigesetze in contumaciam verhandelt Es handelt sich um 2 Anstellungen. Das Urtheil lautete auf 200 Thlr. event. 6 Wochen Gefängniß und die Untersuchungskosten

Frankreich.

Paris, 2. April. Der ‚Frankfurter Zeitung' zufolge, ist in Petersburg der Handelsvertrag zwischen Frankreich und Rußland unterzeichnet worden.

— Kaum haben sich die Bonapartisten von ihren März-Demonstrationen ausgeruht, so setzen sie schon wieder eine neue in Scene. Am 5. Mai, als an der Kaiserin Geburtstag, soll eine Damen-Deputation nach Chiselhurst gehen, um daselbst die bekannte Scene wieder aufzuführen.

— In der nächsten Sitzung der Permanenz-Commission wird ganz sicher die Flucht Rochefort's zur Sprache kommen und sollen einige Mitglieder die Absicht haben, ganz kategorische Erklärungen zu verlangen. Es ist davon die Rede, daß der Gouverneur, sowie die meisten Beamten von Neu-Caledonien abgesetzt werden sollen. Ebenso soll die Regierung die Absicht haben, einen speciellen Regierungs-Commissar dahin abzusenden, um die Sache genau an Ort und Stelle zu untersuchen.

— Man schreibt aus Avignon, 31. März: Unser Erzbischof, der schon bei Beginn des Winters alle Bett- und Kleidungs-Gegenstände aus dem hiesigen Pfandhause auslösen ließ, hat uns einen neuen Beweis seiner Herzensgüte und der christlichen Liebe seiner Mitmenschen gegeben. Der hochwürdige Prälet hat sich soeben mit der Pfandhaus-Verwaltung in Verbindung gesetzt, um alle Handwerks-Gegenstände auszulösen, die für nicht mehr als sieben Francs versetzt sind.

In Paris, Bordeaux, Orleans und vielen andern größeren Städten haben am Feste Mariä-Verkündigung öffentliche Gebete und Processionen nach den Domkirchen stattgefunden, um für den h. Vater, die vielfach bedrängte Kirche und die Rückkehr Frankreichs zu lebendigem Glauben zu beten, da darin allein das zukünftige Heil des Landes gefunden werden könne.

In Paris soll die Betheiligung 10,000, in Bordeaux 5000, in Orleans 4000 Frauen und Jungfrauen betragen haben, denen sich eine große Anzahl von Männern aus allen Ständen zugesellte. In Marseille fand Samstags vorher unter Führung des Bischofs eine Prozession nach dem „heil. Hügel der Jungfrau" statt, an der 4300 Arbeiter und viele Andere, darunter mehrere Offiziere und Soldaten sich betheiligten. In Brest war der Zustrom von Betern so stark, daß es unmöglich wurde, eine Procession zu entwickeln. 7000 Gläubige drängten sich im Innern und auf dem Vorplatze der Kirche des h. Ludwig.

Italien.

* Die „Kölnische Zeitung" und mit oder nach ihr fast der ganze Chor von liberalen Blättern wärmte jüngst die bereits 1849 gekochte lächerliche Lüge wiederum auf, unser h. Vater Papst Pius IX. sei früher Freimaurer gewesen. Obgleich es kaum nothwendig ist, diese Fabel zu widerlegen, wollen wir doch wiederholen, was bereits am 20. April 1849 der h. Vater dagegen in seiner Allocution gesagt hat:

„Zu anderen zahllosen Bosheiten, welche die Feinde der katholischen Kirche unablässig anwenden, um namentlich die Unvorsichtigen und Unerfahrenen von dem Schooße der Kirche zu trennen und loszureißen, kommen auch jene höchst schändlichen und beißenden Verleumdungen, welche sie gegen Unsere Person zu richten und zu erdichten nicht erröthen. Wir haben zwar, da Wir, obwohl ohne Unser Verdienst, hier auf Erden die Stelle Desjenigen vertreten, der nicht wieder schalt, als er gescholten ward, nicht drohte, da er litt, niemals unterlassen, auch die bittersten Schmähungen mit aller Geduld und Schweigen zu ertragen und für Unsere Verfolger und Verleumder zu beten. Aber da Wir den Weisen und den Thörichten Schuldner sind und für Aller Heil Sorge tragen müssen, können Wir nicht umhin, um namentlich die Schwachen vor Aergerniß zu bewahren, in dieser Eurer Versammlung jene höchst falsche und unter allen schwärzeste Verleumdung von Uns abzuweisen, welche gegen unsere geringe Person in einigen neuesten Tagesblättern öffentlich verbreitet worden ist. Wenn Wir aber auch mit unglaublichem Abscheu erfüllt wurden, als Wir jene Erdichtung lasen, durch welche feindliche Menschen Uns und dem apostolischen Stuhl eine schwere Wunde zu schlagen trachten, so können Wir doch keineswegs fürchten, daß solche schändliche Lügen jenen höchsten Stuhl der Wahrheit und Uns, die Wir ohne Beihilfe von Verdiensten auf denselben gesetzt sind, auch nur leicht verletzen könnten."

Unsere Leser und „namentlich die Schwachen" unter ihnen, welche wir „vor Aergerniß zu bewahren" hatten, werden jetzt wissen, was sie von den Fabeln der „Köln. Ztg." und anderer „liberalen" Blätter zu halten haben.

Rom, 30. März. Der h. Vater empfing Herrn Blyanos, spanischen Geschäftsträger beim h. Stuhle, in Abschiedsaudienz und sprach demselben seine Zufriedenheit aus über dessen Haltung in Betreff der in Spanien anzustellenden Bischöfe. Der abgetretene Präsident Castellar war in dieser Beziehung in friedliebender Weise zu Werke gegangen; bei Serrano und dessen Collegen war dies nicht mehr der Fall. In Folge dessen entstanden zwischen Blyanos und seiner Regierung Differenzen, welche Ersteren veranlaßten, seine Entlassung zu nehmen. Zu seinem Nachfolger ist Herr Baguer y Corsi ausersehen, welcher bis jetzt bei der spanischen Gesandtschaft in Wien angestellt war.

Spanien.

* Dem ‚Gaulois' wird unter dem 2. April Abends telegraphirt: „Der Kampf hat am 30. wieder begonnen und wurde am 31. fortgesetzt. Am 1. d. wurde der Monte de Abanto von den republikanischen Truppen mit aller Wucht angegriffen und ebenso energisch von den Carlisten vertheidigt. Die Letztern behielten die Oberhand. Auf beiden Seiten sind enorme Verluste, namentlich aber auf Seiten der Republikaner, die mehrere Stunden lang ohne Deckung kämpfen mußten."

Der ‚Courrier de Paris' erhält aus St. Jean de Luz vom 3. d. folgende Depesche: „Gestern ging hier das Gerücht, daß es bei Wiederaufnahme des Kampfes den Carlisten gelungen sei, den rechten Flügel Serranos (wo es an Generalen fehlte) zu umzingeln und fast ganz aufzureiben. Serrano mit dem Centrum und dem linken Flügel seiner Armee sei sogar genöthigt worden, seine Positionen bei Sommorostro zu räumen." Ferner wird aus Bayonne vom 3. Vorm. telegraphirt: „Reisende aus Santander berichten, Moriones sei angelangt, um den General Primo de Rivera zu ersetzen; ein gestern Morgen (vermuthlich am 1.) unternommener neuer Angriff auf San Abanto sei gescheitert; die Republikaner hätten dabei nahezu 5000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Die Generale Karrero und Trillo seien geblieben." — Mehrfach wird jetzt auch bestätigt, daß die Republikaner bei dem schrecklichen Sturm auf Murieta (am 27.) wo auch die Generale Loma und Rivera fielen, allein 2000 Mann verloren haben.

Die ‚Gazette de France' erklärt, aus sicherster Quelle zu wissen, daß der französische Kriegsminister vom Corps-Commandanten zu Bordeaux benachrichtigt worden sei, daß der Divisionsgeneral, welcher zu Bayonne stationirt ist, ganz genaue Erkundigungen über die Vorkommnisse auf dem spanischen Kriegsschauplatze eingezogen habe, welche lauteten, daß die Vortheile der Carlisten unleugbar seien und daß die Republikaner überall zurückgedrängt wurden. Wenn man diese mit den Madrider Mittheilungen zusammenhält, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß Serranos Angriff bis jetzt im Wesentlichen keine Ergebnisse geliefert hat, mit anderen Worten, daß bis jetzt der Vortheil auf Seiten der Carlisten ist, und daß Serrano mit den Mitteln, über welche er gegenwärtig verfügt, nur sehr geringe Aussicht hat, die Carlisten aus ihren Stellungen zu werfen.

Aus Barcelona vom 31. März. wird gemeldet: Die Carlisten lassen die Festungswerke von Olot abtragen. Die Stadt Manresa hat den Carlisten eine Contribution bezahlt, um eine Blocade zu vermeiden. Der General-Capitain Bedoya ist in Arbos (Tarragonien) eingetroffen, nachdem er den Colonnen, die zwischen Lerida und Taragona operiren, Verstärkungen zugesandt hat.

Großbritannien.

Graf Münster, der deutsche Botschafter in London, und Carl Derby unterzeichneten eine am 27. März zwischen den beiderseitigen Regierungen ausgetauschte Erklärung betreffs der gegenseitigen Zulassung der respectiven Actien-Gesellschaften zur freien Geschäftsaufsuchung gemäß den Landesgesetzen, und zwar als anwendbar sowohl auf die vor als die nach der Erklärung gegründeten Actien-Gesellschaften.

In der City ist eine Bewegung im Gange, um Beiträge in Geld, Kleidungsstücken und Hospitalvorräthen für die Pflege der Kranken und Verwundeten im spanischen Bürgerkrieg, also für beide Parteien, zu sammeln.

Das Bankett zu Ehren Sir Garnet Wolseley's fand gestern in der Egybtian-Hall des Mansion House statt, und 250 Gäste, darunter der Prinz von Wales, Prinz Arthur, der Herzog von Cambridge u. A. m. waren zugegen. Nach den üblichen Toasten brachte der Lord Mayor den Toast des Abends auf „den tapfern und ausgezeichneten Gast" aus, und Sir Garnet Wolseley erwiderte denselben mit einer längern Rede.

Das britische Oberhaus zählt gegenwärtig nicht weniger als 482 Mitglieder, nämlich: vier Prinzen von Geblüt, den Prinzen von Wales, die Herzöge von Edingburgh, Cumberland (König von Hannover) und Cambridge; zwei Erzbischöfe 28 Herzöge, 32 Marquis, 169 Earls, 37 Viscounts, 24 Bischöfe und 194 Barone. Die Zahl der Mitglieder des Oberhauses hat sich demnach um 29 in den letzten sieben Jahren und um 13 seit dem vorigen Jahre vermehrt.

Die Protestantendeputation in London, welche persönlich ihre Sympathien mit der deutschen Kirchenpolitik ausdrücken wollte, hat ihre ursprünglich auf den 8. April bestimmte Reise nach Berlin auf unbestimmte Zeit verschoben, wahrscheinlich wegen Bismarcks Krankheit. Vielleicht sehen die Herren in der Zwischenzeit ein, daß sie sich bereits hinreichend blamirt haben, um das fernere Gelächter des Auslandes entbehren zu können.

Donaufürstenthümer.

Bukarest, 26. März. Von gewöhnlich gut unterrichteter Seite erfolgt die Mittheilung, daß der Kaiser von Rußland durch seinen Bukarester General-Consul dem Fürsten Karl den Wunsch ausdrücken ließ: daß die rumänische Regierung sich künftig in St. Petersburg durch einen diplomatischen Agenten vertreten lassen möge. Wie begreiflich, wurde dieses Verlangen hier sowohl von Seite des Fürsten als der Regierung mit besonderer Freude aufgenommen; denn dasselbe kann wohl kaum eine andere Bedeutung haben, als daß Rußland entschlossen ist, Rumänien gegen die ihm von der „Pforte" drohenden Eventualitäten in Schutz zu nehmen. Für den Posten eines rumänischen Agenten in St. Petersburg hat man Herrn Philipescu, den ehemaligen Hofmarschall des Fürsten, in Aussicht genommen, da derselbe schon aus früherer Zeit mit den Verhältnissen des russischen Hofes vertraut und auch in Rußland begütert ist. Ich brauche wohl nicht hinzufügen, daß man über diesen angenehmen Zwischenfall um so mehr erfreut ist, als die Haltung, welche der neueste türkische Großvezier gegen Rumänien und Serbien angenommen hat, keineswegs eine Vertrauen erweckende ist.

(A. A. Z.)

Dollars zu sichern, auch wenn dadurch eines vertrauernden, schuldlosen Wesens Herz brach. Alice Grey war überhaupt nicht zu berücksichtigen, denn Mrs. Walter Scott bekannte sich zu der Lehre, daß der Väter Sünden sich an den Kindern heimsuchten, sie dachte daran, was vor vielen Jahren ihr Herz gelitten und erkannte in Alicens Geschick gerechte Wiedervergeltung.

Ohne Mitleid, ohne Herzweh las sie den rührenden Brief, den das junge Mädchen dem Geliebten geschrieben und der zufällig in der Mutter Hände gerathen war.

Das zärtlich innige Briefchen klagte über endlose einsame Stunden und bat den fernen Verlobten um ein Wort der Liebe, auf daß es Kraft gebe und Muth, die Trennung zu ertragen.

Hätte Frank diese Zeilen je gelesen, so würde sich der Lauf unserer Erzählung wesentlich verändert haben, denn seine Liebe zu Alice war noch nicht erloschen und es gab Zeiten, wo die Erinnerung an das bleiche, süße Gesichtchen selbst Magdalenens Glanz verdunkelte und der junge Mann nach dem Frieden seufzte, den Alicens Nähe ihm immer gegeben. Magdalene hielt ihn in fieberhafter Aufregung, Alicens Einfluß war magnetisch beruhigend, nnd er sehnte sich oft zurück nach der stillen Insel bei Sicilien, fern von Magdalenens quälender Nähe. Allerdings zeigten sich derlei Geschäftsresolutionen um so seltener, je mehr ihn Magdalenens Zauber nmgarnte. Dennoch hätte Alicens Brief Frank seiner Pflicht treu erhalten, aber die Mutter kannte ihn viel zu gut, um ihm denselben zu geben. Alicens Schweigen diente ihm nur zur Entschuldigung des eigenen.

Die Zeit verging. Die Familie war lange wieder nach Millbank zurückgekehrt, als eines Tages ein Brief an Mrs. Walter Scott einlief, dessen zierliche Adresse Alicens Schriftzüge trug.

Das arme Mädchen hatte gewartet, bis das Leben unerträglich murde und wagte dann ihrer Furcht, Frank möchte krank sein, sich an dessen Mutter zu wenden, hoffend, daß ihre Liebe diese Freiheit entschuldigen und ihr Antwort werde.

Der Brief enthält kein Wort des Zweifels; Alice vertraute vollkommen. (Fortsetzung folgt.)

Rede des Abgeordneten Herrn Dr. Moufang

in der Reichstagssitzung vom 26. März,
die Civilehe betreffend.
(Schluß.)

Es ist eben nothwendig, daß den mancherlei Versuchungen, daß den Leidenschaften, die immer wieder erwachen können, ein Damm gegenübersteht, den die Menschen zu durchbrechen nicht ein Recht haben. Das Band muß fest bleiben, und darum heilig sein. M. H., das Zusammenkommen der Leute macht sich in der Regel leicht, viel schwieriger ist, daß sie zusammenbleiben, und daß dies geschehe in Liebe, Treue und Frieden, das hängt von der Hochschätzung ab, womit man eben die Ehe anschaut, und womit man in die Ehe tritt. Was die Hochschätzung abschwächt, das gefährdet die Treue, den Frieden, das Glück der Familien. Das thut aber — die Civilehe. (Schluß!) Ich fahre fort. Durch die Civilehe begeht aber der Staat ein Zweites, was nicht gut ist, nämlich, m. H., er täuscht wirklich dadurch seine Unterthanen. Der Staat ist keineswegs im Stande, ein Verhältniß, welches vor Gott keine Ehe ist, zu einer Ehe zu machen, wie er auch nicht im Stande ist, von einem Verhältniß, was vor Gott eine Ehe ist, zu erklären, es wäre keine. Zunächst nun ist es ja nicht der Staat, der das Recht macht, sondern es ist sein Zweck und seine Aufgabe, Alles dasjenige zu schützen, was rechtsbeständig ist, und wie es zu Recht

besteht. Nun kommt es ja vor, — ich lebe ja in einem Lande, worin die Civilehe besteht, — daß Verhältnisse, die das gesammte Volk als scandalöse ansieht, von dem Staat als gültige Ehen erklärt werden, und umgekehrt, daß giltige Ehen nach dem Staatsgesetz als unerlaubte Verbindungen angesehen werden. Nun ist es aber äußerst schlimm, wenn der Staat, den wir Christen ja auch als eine Ordnung Gottes anerkennen, durch derartige einseitige, von den realen Verhältnissen absehende Gesetze seine eigenen Unterthanen in einer äußerst wichtigen Sache täuscht. Er bringt dadurch — das ist unfehlbar — auch Verwirrung in die Gewissen. Der Einzelne weiß gar nicht mehr, was er überhaupt von der Sache zu halten, und wie er sich dabei zu benehmen habe. Dieser Widerspruch, worin man häufig jetzt das göttliche Gesetz und das Staatsgesetz bringt, ist ungemein verderblich. Würde es sich um Dinge handeln, worin Nachgiebigkeit erlaubt wäre, so müßte Jeder von uns sagen: lieber nachgeben, als in die Gemüther des Volkes den Widerspruch bringen, dasjenige für Sünde zu halten, was der Staat gestattet, und dasjenige für erlaubt oder gar geboten zu halten, was doch der Staat verbietet. Aber es gibt Gegenstände, worin der Mensch nicht nachgeben kann und darf.

Wenn Sie ein Civilgesetz über die Ehe machen, so sind Sie ferner nothwendig in der Lage, die Gewissensfreiheit zu verletzen, gerade wenn es im Staate drei, vier und noch mehr Religionsgenossenschaften gibt. Welche dieser religiösen Anschauungen über die Ehe wollen Sie denn zum Gesetz erheben? Würden Sie die katholische Auffassung dazu nehmen, so würden Sie dadurch die Freiheit und die Gewissen derer belästigen, die nicht katholisch sind; würden Sie das evangelische Eherecht einzig zum geltenden Staatseherecht erheben, so würden Sie uns Katholiken kränken; gingen Sie noch weiter in Kreise hinaus, worin man noch freieren Auffassungen huldigt, würden Sie auch die evangelischen Christen kränken. Der Staat, indem er Unterthanen von mehrfacher religiöser Ueberzeugung hat, kann gar nichts Anderes thun, als was auch einer der Canonisten neulich gesagt hat, nämlich die Ehe schließen zu lassen nach der confessionellen Auffassung und diese geschlossene Ehe als Thatsache und Rechtsverhältniß in das Standesregister einzutragen. (Sehr richtig! im Centrum.)

Der Staat kann — ich halte es zwar für sehr hart und unbillig, aber ich halte es nicht gerade für Unrecht — aussprechen: an diese Form des Eintrags knüpfe ich meinen Rechtsschutz, so daß nur solche Ehen von mir in ihren bürgerlichen Wirkungen anerkannt und geschützt werden, welche ich in mein Buch als wirklich geschlossene Ehen eingetragen habe. So wurde es Jahrhunderte lang mit den Ehen der Israeliten und in anderen Gegenden auch mit den Ehen aus den christlichen Minoritäten gehalten, und es führte zu keinen Verwirrungen. Die Brautleute schlossen ihre Ehe nach den Vorschriften ihrer Ueberzeugung, ihrer Religion und Kirche, gingen sodann Beide zum Beamten hin und erklärten: wir sind Eheleute nach unserem religiösen Gesetz geworden, schreibe Du als Actuar des Staates uns jetzt in das Eheregister ein.

So, m. H., erlangt der Staat, was er will, ein genaues Verzeichniß der Rechtszustände seiner Unterthanen, und wahrt dennoch die Gewissensfreiheit in einem der allerwichtigsten Stücke. Wenn er aber ein Staatsehegesetz für Alle macht, so kann er das gar nicht, und mögen die Gesetzgeber noch so freisinnige Männer sein, ohne nothwendig die Gewissensfreiheit der Einen oder der Andern und die Freiheit Aller, mit Ausnahme derjenigen, deren Grundsätze er für sein Eherecht adoptirt, aufs Empfindlichste zu verletzen. Darum also meine ich, es müsse der Staat es seinen Unterthanen überlassen, die Ehe zu schließen nach ihrer religiösen Ueberzeugung, und er sich sodann damit begnügen, die weltlichen, bürgerlichen Folgen der Ehe denen zuzuerkennen, die sich bei ihm durch Eintragung in sein Register als wirkliche Eheleute kundgegeben und erwiesen haben. Da es Jahrhunderte lang so war, ohne große Schwierigkeiten und Processe, ohne Bedenklichkeiten und Unsicherheiten über die Abstammung und Erbschaftsrechte und dergleichen, so kann das auch in unseren Zeiten, wo Alles wie am hellen Tage geschieht, mit Leichtigkeit so fortgeführt werden. Das ist aber das Aeußerste, was nach meiner Auffassung, ohne in das Wesen der Ehe verletzend einzugreifen, der Staat beschließen kann: nur jene Ehen genießen den Staatsschutz, welche bei dem Actuar als wirklich geschlossene Ehen in das Heirathsregister eingetragen worden sind. Es will mir nicht ganz scheinen, daß sich ein solches Gesetz mit der Pflicht und der eigentlichen Aufgabe des Staates, jedes Recht zu schützen, vertrage, aber eine eigentliche stricte Rechtsverletzung kann ich doch darin nicht finden. Darum geht also natürlich mein Wunsch und mein Antrag zu § 18 dahin, daß Sie sich auf diesen, wie mir scheint, eben so christlichen als freisinnigen Standpunct stellen, es Jedem, der heirathet, überlassen, die Ehe nach seiner Religion zu schließen, und nur fordern, daß er sich in das nach den Staatsgesetzen angenommene Heirathsregister eintragen lasse, damit die Ehe in ihren rechtlichen Wirkungen anerkannt werde. Auf solche Weise erhält das Gesetz, welches zunächst die Standesbeurkundung zum Gegenstande hat, seinen einheitlichen Character. Die Ehe ist eine viel zu ernste, viel zu würdevolle, viel zu heilige Sache, als daß sie als Bagatellsache behandelt und in zehn bis zwölf Zeilen in einem anderen Gesetze so nebenbei abgethan werden könnte. Ich bitte daher die hohe Versammlung, daß sie meine Anträge annehme. (Bravo! rechts und im Centrum.)

Rheinland-Westfalen.

† **Neuß,** 4. April. Stadtrathssitzung behufs Wahl eines Beigeordneten. Anwesend waren unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters sämmtliche Stadtverordneten mit Ausnahme der Herren Casp. Thywissen und Steph. Jos. Hansen. Herr Kaumanns erhielt, wie das vorige Mal, 9 Stimmen, Herr Hesemann 8. — Ersterer ist demnach gewählt.

⊙ **Köln,** 3. April. Es wird die Leser der ‚Neuß-Grevenbroicher Zeitung' vor Allem interessiren, zu vernehmen, wie es unserm hochwürdigsten Herrn Erzbischofe in den Räumen des hiesigen Arresthauses geht. Der hohe Gefangene befindet sich wohl und äußerte zu einem Geistlichen, der ihn besuchte, daß nach der ungeheuern Aufregung der jüngsten Tage die Ruhe ihm wohl bekomme. Am meisten wird den vielgetreuen Hirten jedenfalls die Sorge um die zurückgelassene Heerde bekümmern. Die Direction des Gefängnisses verfährt dem Vernehmen nach rücksichtsvoll; immerhin aber muß der Hr. Erzbischof auf gar manche Bequemlichkeit verzichten, welche wohl wenige Leser Ihrer Zeitung entbehren. Das Möblement der Zimmer ist fast ärmlich zu nennen; es fehlt beispielsweise selbst ein Sopha. Das Bett, welches der Hr. Erzbischof benutzt, ist ungemein schmal, enthält eine ganz gewöhnliche Sträflingsmatratze und nur ein einziges Betttuch. In einer Eingabe an den Minister des Innern hat man für den hohen Gefangenen die Erlaubniß erbeten, ein eigenes Bett benutzen, die Speisen aus dem erzbischöflichen Palais beziehen und Zeitungen lesen zu dürfen. Hoffentlich werden diese Vergünstigungen einem Kirchenfürsten, welcher für Grundsätze einsteht, denen selbst unsere politischen Gegner ihre Achtung nicht versagen können, recht bald bewilligt werden. Da im Arresthause gegenwärtig noch drei Geistliche inhaftirt sind, die Herren Havermann aus Stommeln, Wasmer aus Bergheim und Gerards aus Ründeroth, so fehlt es dem Hrn. Erzbischofe nicht an Assistenten beim h. Meßopfer. Am 1. d. M. las er zuerst die h. Messe in der Kirche der Strafanstalt; die Herren Havermann und Gerards ministrirten, während Hr. Wasmer assistirte. Daß man einige katholische Aufseher, welchen die von dem Hrn. Erzbischofe bewohnten Zimmer zugewiesen waren, entfernt hat und den Gefangenen ausschließlich durch protestantische Beamte bedienen und überwachen läßt, ist eine Thatsache.

Eine freudige Genugthuung nahm der Herr Erzbischof mit in das Gefängniß, nämlich die, daß der frühere Religionslehrer Dr. C. Brühl, welcher bekanntlich wegen Nichtanerkennung des Infalibillitäts-Dogmas seines Amtes enthoben worden war, und nun als Lehrer beim Marzellengymnasium fungirte, ihm seine völlige Unterwerfung persönlich anzeigte und zwar am Vorabende seiner Verhaftung; dies hat hier allgemeine Freude hervorgerufen.

Die angeblich fortschrittliche, thatsächlich aber nationalliberale ‚Rheinische Zeitung', welche während der letzten Monate noch einige krampfhafte Appellationen an den Geldbeutel ihrer Protectoren losließ, erscheint vom 1. d. M. ab nur noch täglich einmal und kein Mensch zweifelt daran, daß die Zeitung in den nächsten Monaten das Zeitliche segnen wird. Was soll auch hier in Köln neben der nationalliberalen ‚Kölnischen Zeitung' ein anderthalbviertels demokratisches und im Uebrigen gleichfalls nationalliberales Organ? Die Gegensätze stehen hier so scharf gegeneinander, wie nur irgendwo und die Zeit verlangt wahrhaftig kein „Sowohl — als auch", sondern ein entschiedenes „Entweder — Oder". Wie manchem Ihrer Leser erinnerlich sein wird, leistete die Rheinische Zeitung in der letzten Zeit ganz besonders viel auf dem Gebiete der Denunciationen und nahm sich mit zärtlicher Sorgfalt namentlich der katholischen Gymnasien an. Sehr auffallend ist es, daß die Rheinische Zeitung erst da anzeigte, sie erscheine hinfort nur einmal täglich, als die auswärtigen Abonnenten ihren Betrag bereits eingezahlt haben mußten, wenn sie überhaupt auf pünktliche Zusendung der Zeitung rechnen wollten. Man spricht übrigens davon, daß in der nächsten Zeit hier ein neues dreimal wöchentlich erscheinendes „reichsfreundliches" Blatt erscheinen werde, wahrscheinlich eine Schöpfung des freimaurerischen Bildungsvereins. Diesem Vereine sollen die von dem ehemaligen Gymnasiallehrer Dr. Overzier herausgegebenen ‚Deutschen Blätter' denn doch gar zu gemein geworden sein.

Bekanntlich wurde von der Königlichen Regierung und von verschiedenen Actiengesellschaften der Feiertag Mariä-Verkündigung wie noch fünf andere katholische Feiertage als ein gewöhnlicher Arbeitstag erklärt. Dem gegenüber fällt es sehr auf, daß man von einem hiesigen Baumeister, einem Katholiken, welcher städtische Bauten leitet, einen Revers verlangt hat, daß er seine Arbeiter am Charfreitag feiern lassen werde. Man fragt sich, mit welchem Rechte einem Katholiken ein neuer Feiertag aufoctroyirt werden kann.

Köln, 3. April. Die Eröffnung der königl. Assisen pro II. Quartal cr. ist für die Landgerichtsbezirke Düsseldorf und Cleve auf den 4. Mai festgesetzt und sind zu Präsidenten derselben die Herren Appellations-Gerichtsräthe Meurer und Thumb ernannt worden.

Koblenz, 2. April. Gestern wurden vom hiesigen Landgerichte in der Appellinstanz die Berufungen der auf Grund der Maigesetze verurtheilten „gesperrten" geistlichen Herren Pfarrer K. Esser zu Alten, Kaplan L. Lunkenheimer zu Mayen, Kaplan P. Zimmermann zu Mülheim und Kaplan N. Heit von hier in contumaciam kostenfällig verworfen. Die ‚Koblenzer Volksztg.' bemerkt dazu, daß in einem gleichen Falle vor einigen Wochen Herr Pfarrer Müller zu Schöneberg, dessen Berufung von derselben Gerichtsstelle als begründet angenommer, freigesprochen wurde.

Paderborn, 1. April. Aus dem Kreise Höxter sandten heute die Orte Bewerungen, Brakel, Bellersen, Dahlhausen, Bruchhausen, Driburg, Erkeln, Herstelle, Haarbrück, Jakobsberg, Rheder, Istrup, Titelsen, Bredenborn, Altenbergen, Holzhausen, Lügde, Nieheim, Marienmünster, Pömbsen, Sandebeck, Wiesebeck, Sommersell, Steinheim, Börden, Albaxen, Amelunxen, Bosseborn, Bödexen, Corvey, Stahle und Ovenhausen 3421 selbstständige Männer hierher, um durch sie dem Oberhirten unserer Diöcese den Ausdruck unerschütterlicher, unwandelbarer Treue im h. katholischen Glauben darbringen zu lassen. Fast die gesammte katholische Ritterschaft des genannten Kreises hatte sich an dieser großartigen und erhebenden Kundgebung betheiligt. Graf v. Bocholz-Asseburg gab als Sprecher der Deputation mit kräftiger Stimme das Versprechen ab: Treue Söhne der römisch-katholischen Kirche wollen wir sein und bleiben, es komme, was da wolle. Der hochwürdigste Herr Bischof wies in seiner Erwiderung, nachdem er seinen Dank ausgesprochen, auf die Erhabenheit des katholischen Glaubens hin und mahnte die Anwesenden, dieses kostbare Gut sorgsam zu wahren und unversehrt und unverfälscht den Kindern und Kindeskindern zu übermitteln. Einen rührenden Abschluß fand die Feier in dem von allen Anwesenden laut abgelegten apostolischen Glaubensbekenntnisse. Am Donnerstag den 25. März erschien eine Deputation von über 100 Männern der Pfarrei Wattenscheid. Am Montag, den 30. März überreichten zwei Gräfinnen von Schmising-Kerssenbrock dem Oberhirten eine Adresse mit den Unterschriften sämmtlicher Frauen und Jungfrauen der Pfarrei Stockkämpen. Am Montag den 6. d. wird eine Monstre-Deputation aus den Kreisen und Decanaten Paderborn, Warburg und Büren hier eintreffen.

Münster, 31. März. Unserem Herrn Bischofe ist ein Theil des Gehaltes, welches mit dem morgen beginnenden Quartal fällig wird, mit Beschlag belegt worden. Man spricht laut dem ‚Westf. Merk.' von 430 Thlr.

Vermischtes.

** Die Staaten, welche jetzt das neue deutsche Reich bilden, hatten 1824 in Summa 243,565 Mann Soldaten im Frieden und 479,721 Mann auf Kriegsfuß. Im Jahre 1874 dagegen beträgt die Friedensstärke derselben Staaten in Summa 419,120 Mann, die Kriegsstärke aber 1,301,397 Mann! Wie viel nach abermals 50 Jahren? Es lebe der Fortschritt!

** Ein 72jähriger Bürger München's, welcher schon wiederholt an Geisteskrankheit gelitten hat, plötzlich wieder vom Wahnsinne erfaßt, trat mit einem Messer an das Bett seiner 74 Jahre alten Frau, mit welcher er viele Jahre in friedlichster Ehe gelebt, und suchte ihr mit der Erklärung, daß sie nun sterben müsse, den Hals abzuschneiden. Die alte Frau vermochte zwar mit einer leichten Verletzung zu entrinnen, wurde jedoch von dem Wahnsinnigen eingeholt und durch zwei Beilhiebe auf den Kopf gefährlich verwundet. Die alsbald herbeigerufene Gendarmerie nahm den Rasenden fest, als er eben im Begriffe war, sich zu erhängen, und transportirte ihn ins Irrenhaus. Für die arme Frau besteht Hoffnung, am Leben erhalten zu werden.

— Frau **Mallinger,** welche jüngst in dem für einen milden Zweck bestimmten Concerte des Orchestervereins zu Frankfurt a. M. sang, erhielt für die vier Lieder, welche sie sang, das Honorar von 1000 fl. — Wie viel für den „milden Zweck" übrig geblieben, wird nicht berichtet.

** Ueber einen entsetzlichen Ueberfall von Wölfen in Rußland wird im ‚Woroneschskischen Telegraph' berichtet: Der Prediger N. von Werchososensk im Birütschenskischen Kreise machte sich kürzlich mit Frau und Kindern auf den Weg nach Birütsch zu Bekannten. Von Werchososensk führt der Weg durch einen Wald, in welchem sich immer Wölfe aufhalten, und deshalb eilten einzelne reisende Personen stets, um durch diesen Wald hindurchzukommen. So machte es auch jener Prediger, aber zu seinem Unglücke sah er gleich nach seiner Herausfahrt aus dem Walde zwölf Wölfe, welche gerade hier vor den Augen der Vorüberfahrenden sich in zwei Partieen trennten. Eine Partie postirte sich vor dem Schlitten auf der einen, die andere auf der anderen Seite. Der Pfarrer verlor keine Minute und trieb die erschreckten Pferde an, und als er durch die beiden Wolfsrudel hindurch wollte, stürzten sich letztere auf den Schlitten. Die einen warfen sich von vorn auf die Pferde, die anderen von hinten auf die im Schlitten Sitzenden. In dieser Minute fiel der sich vertheidigende Prediger aus dem Schlitten und so den Wölfen zum Opfer, während die Pferde mit der Frau und den Kindern davonfuhren und sich glücklich von der Verfolgung befreiten. Als von der geretteten Frau den Einwohnern von Werchososensk die Sache gemeldet und dann eine Nachsuchung angestellt wurde, fand man weder Blutspuren noch irgend welche andere Merkmale mit Ausnahme eines Stiefels.

** In London ist jüngst der Erfinder der Stahlfedern, Joseph Gillot, gestorben. In seiner Jugend ein einfacher Schleifer in Sheffield, wurde er später Fabrikant von Kinderspielwaaren und Stahlwerkzeugen. Als er die Stahlfeder erfunden hatte, wendete er seine ganze Thätigkeit und Intelligenz diesem Industriezweige zu und erwarb sich dadurch mehrere Millionen Pfund Sterling. In seinen Werkstätten werden alljährlich nahe an 200 Millionen Stahlfedern verfertigt.

** Einen interessanten Beleg für den herrschenden Bureaukratismus liefert die Statistik des Postverkehrs in Baiern im Jahre 1873. Hiernach wurden 7,864,619 portofreie Briefe, d. i. amtliche Schreiben, befördert.

** Der Jesuitenorden zählt nach dem für das Jahr 1874 in Krakau erschienenen Jesuitenkataloge zur Zeit 9101 Mitglieder, von denen sich u. A. in Italien 1527, in Oesterreich 463, in Belgien 643, in Holland 313, in Frankreich 2303, in England und seinen außereuropäischen Besitzungen 1080 befinden. Als Missionare in Amerika, Asien, Afrika und Australien sind 1558 Jesuiten thätig. In Galizien hat der Orden zwei Kollegien, vier Residenzen, ein Konvikt und und zählt im Ganzen 218 Mitglieder.

** (Ein verhängnißvoller Viehmarkt.) In Marvejols (franz. Departement Lozere), war am 8. v. M. Viehmarkt und zwar einer der bedeutendsten des ganzen Jahres. Plötzlich bemächtigte sich, als eine große Taubenschaar über den Marktplatz flog, der Ochsen, Rinder, Kühe und Kälber ein Erschrecken und stob das Vieh in allen Richtungen auseinander. Durch das Geschrei der Menge wurden sie wie toll und rasten durch die ganze Stadt, überall Tod und Verwundungen bringend. Zwölf Schwerverwundete wurden in das Spital gebracht, mehrere Frauenspersonen gaben kein Lebenszeichen mehr von sich. Die Zahl der in Privathäusern untergebrachten Personen ist sehr groß, konnte aber noch nicht festgestellt werden. Der Anblick der Straßen war schrecklich anzusehen. Männer, Weiber, Kinder flüchteten sich nach allen Seiten, in wilder Hast sich überstürzend, während das Vieh wüthend gemacht, sogar sich selbst untereinander angriff und verwundete.

** Das ‚Mannh. Tgbl.' läßt den österreichischen ganzen und Viertelgulden beim Scheiden folgendes Trauer-Duett singen:

1. Ganzer Gulden (Baß.)

Muß i denn, muß i denn zum Reichle 'naus?
Und mancher Lump bleibt hier!
Du, o Lump, du, o Lump, von Kassenschoin
Aus schmutz'gem Löschpapier! —
Kehr' i holter hoam nach Oesterreich,
Wi will i da blamiren euch, . . .
O du Lump, o du Lump von Kassenschoin,
Aus schmutz'gem Löschpapier!

2. Viertel-Gulden (Diskant).

War i nit, war i nit dein Liebling sonst,
Du deutscher Publikus?
Ist das Dank, ist das Dank für so viele Freud,
Daß i nun wandern muß —
Und stimm' i nit akerat und foin
Mit Euer Goldmark überoin?
Ist das Dank, ist das Dank für so viele Freud,
Daß i nun wandern muß?

3. Ganzer und Viertel (im Duett).

Nun Ade, nun Ade, deutsch Reichle moin,
Bleibt mancher Lump au hier!
Mancher Lump, mancher Lump von Kassenschoin
Aus schmutz'gem Löschpapier! —
Wir aber haben guten Klang,
Um Deutschland wird's uns wirklich bang!
Nun ade, nun ade, Lump Kassenschoin,
Aus schmutz'gem Löschpapier.

** (Bescheiden im Glück. In Berlin hatte ein Bierführer der Adler-Brauerei seit circa Jahresfrist das Glück, einmal 17,000 Thaler und ein zweites Mal 48,000 Thaler auf seinen Antheil als Glücks-Antheil seines Lotterie-Gewinnes ausgezahlt zu erhalten. Was that und was thut der Mann auch noch heute? — Er fährt nach wie vor seinen Bierwagen, denn ohne seine Kundschaft zu bedienen, sagt er, kann er nicht leben.

** Abgeblitzt. Ein Herr, der immer gern die Bauern ob ihrer Einfalt hänselte, wurde eines schönen Tages, als er seinen Muthwillen an einem pflügenden Bäuerlein ausgelassen, gefragt, ob er nicht wisse, warum die beiden Ochsen vor dem Pfluge auf die Rufe: „Hott" nach rechts und „Hahr" nach links wendeten? Der Herr antwortete zögernd, das wisse er nicht, worauf der Bauer entgegnete: „Nun, meine Ochsen wissen es."

Ein alter Spruch.

Demuth hat mich lieb gemacht,
Liebe hat mir Ehr' gebracht,
Ehre thät mir Reichthum geben,
Reichthum thät' nach Hoffart streben;
Hoffart stürzt' mich ins Elend nieder,
Elend bracht' mir die vorige **Demuth** wieder.

** Kürzlich zwischen 10 und 11 Uhr wurde zum ersten Male die schönste Straße Frankfurts, die Zeil, mittels einer Kehrmaschine säuberlich ausgebürstet. Die Arbeit ging sehr rasch von Statten.

Fruchtpreise zu Neuß.

		7. April	4. Apr
Weizen à 100 K.	1. Qu.	9 10	9 10
	2. „	8 28	8 28
	3. „	— —	— —
Landroggen „	1. Qu.	7 8	7 8
	2. „	6 18	6 18
Gerste à 100 Kil.		6 12	6 12
Sommergerste „		6 22	6 22
Buchweizen „		6 20	6 20
Hafer „		6 8	6 7
Aveel (Rübsen) „		8 22	8 22
Raps „		9 3	9 3
Kartoffeln „		2 —	2 —
Heu à 50 Kilo		1 12	1 12
Roggenstroh à 100 Kil.		1 18	1 18

	7. April	4. Apr.
Rüböl per 50 Kil. in Parth. v. 100 Ctr.		
loco Mühle p. Cassa	10 —	10 —
do. frco. Waggon 1 M. dato Tratten	10 3	10 3
do. frco. faßweise	10 9	10 9
Preßkuchen per 1000 K.	58 —	58 —
Gereinigt. Oel 15 Sgr. höher als Rüböl		
Branntwein per 100 L. zu 50 Proc.	14 21	14 21
Weizenvorsch. à 100 K.	12 17	— —
Kleien à 50 Kil.	2 12	— —

Civilstand
der Stadt Neuß.

Geburten.

Am 27. März. Cath., Tochter des Tagelöhners Friedrich Küpper. — Hubertina Gertrud, T. des Holzschneiders Peter Joseph L'honneux. — Joh. Hub., Sohn des Tagelöhners Arnold Braun. — Am 28. Adele Helena, T. des Papiermachers Heinrich Rentmeister. — Mathias, S. des Tagelöhners Gottfried Wolf. — Am 29. Anna Christ. Sibilla, T. des Bäckers Michael Joseph Maaßen. — Peter Hubert Wilhelm, S. des Holzschneiders Wilhelm Hubert Jacob Nicol. Liebens. — Ludwig Casp. Arnold, S. des Kleinhändlers Casp. Heinr. Hubert Röttgen. — Am 30. Agnes Elisabeth, T. des Tagelöhners Joh. Düpper. — Am 31. Odilia Lucia Joh., Tochter des Geschäftsführers Anton Matheisen. — Anna Hubert., T. des Tagelöhners Johann Klaff. — Elisabeth Hubert., T. des Metzgers Mathias Frohrath. — Am 1. April Hermann Joseph Balth., S. des Tagelöhners Herm. Joseph Hoch. — Carol. Paul., T. des Telegraphisten Heinrich Schneider. — Hubertina Wilh. T. des Kunstgärtners Andreas Hubert Hoenigs. — Andreas Joh. Hubert, S. des Ackerers Joh. Wilh. Feinendegen. — Paul Hub. Andr., S. des Malzmachers Theod. Hub. Melchior Kauffels. — Herm. Joh., S. des Tagelöhners Anton Bahn. — Am 3. Elisabeth Maria Hubertina, T. des Oeconomen Theodor Joseph Hubert Melchers.

Sterbefälle.

Am 27. März. Wilhelm Ludwig Kalker, 10 Mon. alt. — Am 28. Barb. Hoffmann, Gattin von Heinrich Hubert Birkhoff, 31 J. alt. — Maria Anna Hubert. Pesch, Gattin von Gerhard Aug. van Gestell, 42 J. alt. — Am 29. Catharina Michels, ledig, 70 J. alt. — Joh. Hubert Wimmers, 13 T. alt. — Am 30. Sigmund Lauth, 4 M. alt. — Philipp Cornelius Hubert Rangen, 9 T. alt. — Am 31. Heinrich Reiners, Ehegatte von Friederica Aschersfeld, 63 J. alt. — Margar. Jacob. Hubertina Engels, 3 J. alt. — Am 1. April Hubert Anton Boutty, 56 M. alt.

Heiraths-Verkündigungen.

Heinrich Hubert Kaelen aus Horn und Maria Gertrud Rentergent aus Delhoven, beide hier wohnhaft. — Friedrich Wilhelm Otto Horstmann aus Mannheim, wohnhaft zu Rotterdam u. Theodora Emilie Weise von hier. — Heinrich Küpper, Wittwer von Anna Barbara Knops, aus Capellen, und Wilhelmina Heym aus Marksuhl, beide hier wohnhaft. — Michael Jos. Glasmacher, Wittwer von Anna Barbara Dykers, v. h., und Anna Gertrud Kempermann aus Glehn, hier wohnhaft. — Gerhard Ohlig aus Grimlinghausen und Cäcilia Rottscheid aus Butzheim, hier wohnh.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten hiermit die traurige Anzeige, daß es dem Allmächtigen gefallen hat, heute Morgen gegen 8 Uhr, unsern theuren, innigstgeliebten Gatten, Vater Schwieger- und Großvater, den Herrn

Peter Math. Engels

zu sich in die Ewigkeit zu rufen. Er starb versehen mit den hl. Sakramenten an einem langwierigen, mit großer Geduld ertragenen Leiden, zu dem ein Lungenschlag trat, im Alter von 65 Jahren.

Es bitten um stille Theilnahme

Dannerhof, 4. April 1874.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Heuverkauf
zu Weckhoven.

Samstag den 11. April 1874,
Nachmittags 3 Uhr,

läßt H. Tieves zu Weckhoven, daselbst im Wirthslocale von Brems, auf Credit gegen Bürgschaft versteigern:

10,000 Pfund schönes süßes Wiesenheu.

Neuß. Knein, Notar.

Verkauf
zu Neußerweyhe.

Freitag den 22. Mai 1874,
Nachmittags 4 Uhr,

läßt die wohllöbliche Armen- und Hospital-Deputation in Neuß, zu Neußerweihe im Wirthslocale von Gather auf ausgedehnte Zahlstermine versteigern:

1 Mrg. 58 Rth. 30 F., theils Wiese, theils Holz, gelegen zu Weißenberg an der Chaussee, neben Dieck und Gemeinde Byderich; bisher verpachtet an Pet. Klein zu Weißenberg.

Neuß. Knein, Notar.

Mobilarverkauf.

Auf Anstehen der Frau Ober-Telegraphistin Schumacher zu Neuß sollen

am Mittwoch den 8. April c.,
Morgens 10 Uhr,

in deren Wohnung, in der Erststraße, verziehungshalber, Mobilien aller Art, als:

1 gut erhaltenes Mahagoni-Möblement, bestehend in: Sopha, Tisch, Comode, Spiegel, Kleiderschrank und Sesseln, eine Nähmaschine, 2 Säulenöfen, 1 Fournaise, 1 Garderobenhalter, 1 Sopha, 1 Comode, 2 Bettstellen, 1 Kleiderschrank, 1/2 Dutzend Stühle, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, Glas, Porzellan, sowie Haus- und Küchengeräthe aller Art,

öffentlich durch den Unterzeichneten gegen Zahlungsausstand versteigert werden.

Beträge bis zu einem Thaler müssen gleich bezahlt werden.

Neuß, 1. April 1874.

Der Königl. Gerichtsschreiber:
C. Pohl.

Mobilar-Verkauf
zu Neuß.

Donnerstag den 9. April c.,
Morgens 9 Uhr,

lassen Wittwe und Kinder des verlebten Herrn Alexander Herold in ihrer Wohnung zu Neuß, auf'm Büchel, theilungshalber das gesammte Hausmobilar öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen, als:

9 Tische, Stühle, Bänke, 7 Oefen, 1 Sprungheerd, 1 Fournaise, 3 Canapees, Commoden, Console, Nachtstische, Kleider- und Küchenschränke, Bettstellen mit und ohne Springrahmen, Spiegel, Bilder, Porzellan, 5 kupferne Kessel, Anrichte, Küchengeräthe, 1 Parthie leere Fässer, Bütten, Flaschen, Packkisten, 1 Ladengestell mit Theeke, 1 neue Bohnbürste ꝛc.

Zuschläge bis zu einem Thaler sind gleich zu berichtigen.

Brandenbergs, Notar.

Billig. Mittagstisch

für mehrere Schüler hiesiger Bürgerschule bei **Gottfr. Raeven,** Grevenbroich.

Taubstumme

erhalten Unterricht, Kost u. Logis bei Lehrer J. Becker, Oberstr. A 48.

Mähmaschinen
von
Joseph Broix in Neuß.

Der diesjährige Katalog ist in Arbeit; vorläufig die ergebene Anzeige, daß ich wie im vorigen Jahre liefere:

1. **Ecclipse, kleine Maschine für Handalage, schneidet Getreide und Klee.**
   NB. Alle Zahnräder und dem Bruche und Verschleiß besonders unterworfenen Theile sind aus Stahl. Der Sitz ist mit Feder versehen.
2. **Gras-Schneidemaschine, nach Kearsley, solide gebaut.**
3. **Combinirte Gras- u. Getreide-Mähmaschine, ebenfalls nach Kearsley.**

In diesem Jahre liefere ich:

4. **Universal-Mähmaschine, für Gras, Klee und Getreide, sowohl mit Handablage, als auch mit selbstthätiger Ablage,** wobei in allen Fällen der Pferdeführer auf gefedertem Sitze Platz hat. Die Maschine ruht wie Nr. 2 und 3 auf 2 Fahrrädern, Schneide-Apparat zum Aufklappen; der Deichsel belästigt die Pferde nicht, da er sich selbst trägt.

Alle Maschinen mähen ganz zuverlässig; der Schneide-Apparat ist ganz aus Gußstahl construirt und reinigt sich selbst thätig. — Statt der wenig dauerhaften und nicht überall bewährten Gegenmesser werden die Füger selbst geschäft und nach neuer Methode an der Schneide gehärtet. — Gegen wenig Mehrkosten liefere ich statt der gußeisernen Fahrräder schmiedeeiserne mit Stahlstern; außer Unzerbrechlichkeit wird hierdurch auch weniger Zugkraft nöthig. Die Pferde gehen in langsamen Schritt.

Die Preise verstehen sich ab Neuß, zahlbar bei Empfang; die Maschinen werden von erfahrenen Maschinenmeistern kostenfrei in Gang gesetzt. Den geehrten Bestellern räume ich das Recht ein, die gelieferte Maschine, falls sie nicht zur Zufriedenheit gearbeitet hat, vor Abreise des Maschinenmeisters zurückzugeben. Die Rücksendung ist alsdann franco, spätestens am folgenden Tage zu bewirken, und sind für ergangene Kosten 5 Thaler dem Monteur baar auszuzahlen. Im Falle von diesem Rechte nicht Gebrauch gemacht wird, gilt die Maschine als endgültig acceptirt, und garantiere ich sodann noch für die Güte des verwendeten Materials die ganze Ernte hindurch in der Weise, daß ich etwaige Schäden unentgeldlich verbessere.

☞ Da die Materialien noch immer in Abschlag begriffen sind, so werden sämmtliche Maschinen erst gegen Mai berechnet und auch schon jetzt eingehende Bestellungen zu den demnächstigen Preisen notirt werden.

Schmiedeeiserne Träger, alte Eisenbahn-Schienen, schmiedeeiserne Bau-Anker von 6 Pfund, à Pfd. 2 Sgr.; Eisenbleche, Drahtstifte ꝛc. sind in größeren Parthien auf Lager und werden billig abgegeben.

Dorst & Wildner,
Düsseldorf, Alexanderstraße 36, Düsseldorf.

Landwirthschaftlicher Verein
(Local-Abtheilung Neuß III a).

☞ Versammlung ☜
am Sonntag den 12. April d. J., Nachmittags 5 Uhr,
zu Neuß bei Mickenschreiber.

Fortsetzung des Vortrages des Herrn Prof. Dr. Freytag aus Poppelsdorf
über:
„Welche Anforderungen macht die Pflanze an den Boden."
wozu ergebenst einladet

Der Director: **Aug. Aldenhoven.**

Hubert Wilberz,
Grevenbroich, Markt Nr. 60, Grevenbroich,
empfiehlt zu Fabrikpreisen
☞ Original- ☜
Singer-Nähmaschinen,
Reservetheile, Nähgarne und Maschinenöl,
ferner eine hübsche Auswahl
Gebetbücher, Galanteriewaaren u. Cigarren.

Für jede bei mir gekaufte Nähmaschine wird Garantie geleistet, Unterricht gratis ertheilt und günstige Zahlungstermine werden eingeräumt.

Die größten Feinde der Haare

sind die Schuppen, Flechten und Ausschlag auf dem Kopfe; diese Feinde der Haare rationell zu vertreiben, ist es uns gelungen, ein Haarmittel zusammenzustellen, über dessen wirkliche Güte uns genügend wissenschaftliche Gutachten verschiedener Aerzte, sowie Atteste von Privatpersonen zur Seite stehen. Durch den Gebrauch unseres

Kölnischen Haarwassers (Eau de Cologne philocome)

werden die so lästigen Schuppen auf dem Kopfe, sowie das Ausfallen der Haare nicht nur sofort beseitigt, es hat dasselbe auch die ausserordentliche Eigenschaft, die dünnen Seidenhärchen zu kräftigen und ihnen den gehörigen Stoff zum Wachsthum zuzuführen.

= Per Flacon 20 und 10 Sgr. =

Erfinder und Fabrikanten **H. Haebermann & Co.,** in Köln a. Rhein

☞ Echt zu haben in **NEUSS** bei: Frau **Wwe. Carl Eichhoff.** und **Franz Reisen.**

Prima-, roher u. aufgeschl. Peru-Guano
bei
Peter Pesch in Neuß.

2 Anstreichergesellen sucht **Th. Herlitz.**

Schriftsetzer-Lehrling

unter vortheilhaften Bedingungen gesucht.

Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.

Für eine große, neu angelegte Kunstgärtnerei Düsseldorfs werden mehrere unverheirathete Leute gesucht, welche graben und Gras und Klee schneiden können; denselben ist neben ordentlichem Lohne auch Gelegenheit geboten, sich in der feineren Gärtnerei (Baum, Gemüse und Blumenzucht) Kenntnisse zu erwerben. Eintritt kann sofort erfolgen. Auch können daselbst zwei gelernte **Kunstgärtner-Gehülfen** eintreten, sowie **zwei Lehrlinge,** welche gleich verdienen.

Joseph Mayer,
Kunstgärtner,
Immermannstraße 40, Düsseldorf.

Ein braves **Mädchen,** welches die Küche versteht, wird gegen guten Lohn zum sofortigen Eintritt gesucht.

D. E. s. v. w.

Ein **Pudelhund** verloren gegangen. Schwarzer Kopf und Rücken schwarz gefleckt. Vor Ankauf wird gewarnt. Eine gute Belohnung wird zugesichert. Näheres i. d. Exped.

Eine neue, sehr gute **Wheelerwilson Nähmaschine** steht billig und unter Garantie zu verkaufen.

Grevenbroich. Hub. Wilberz.

Prima-Peru-Guano,

rohen und aufgeschlossenen, empfiehlt

J. Willichs, Grevenbroich.

Circus Blumenfeld
in Neuß.

Heute, Dienstag, den 7. April, Abends 8 Uhr,

große
Vorstellung.

Modes.

Die Ausstellung pariser Musterhüte, sowie den Empfang verschiedener Nouveautés, als: Blumen, Federn, Bänder. Coiffuren, Kränze, Weißwaaren u. s. w. zeigt ergebenst an

Frau M. Sturm,
Crefelderstraße D 19.

Schönes Wiesenheu

zu haben bei Gebr. Dülken,
Waldscheid b. Uedesheim.

Havarie-Caffee

[gebrannt] **per Pfd. 12 Sgr.** wieder angekommen bei

Jos. Faßbender,
Grevenbroich.

Die **Expedition** der **Neuß-Grevenbroicher Zeitung** befindet sich von heute an

am Markt A 91.

Neuß, 3. April 1874.

Die Expedition.